

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



51fter Jahrgang.

49.

Mittwoch, 20. Juni.

1838.

## An unsere verehrlichen Abonnenten.

Da mit dem Schlusse dieses Monats das halbjährige Abonnement auf diese Blätter zu Ende geht, so laden wir zur gefälligen Pränumeration auf das folgende Semester, vom 1. Juli bis Ende Dezember, höflichst ein. — Der Spiegel und die Handlungszeitung werden vom 1. Juli an vereinigt erscheinen, und die geehrten Abonnenten werden nun

ohne Preiserhöhung

wöchentlich wenigstens drei Nummern erhalten. Alles Uebrige besagt der bereits ausgegebene größere Prospektus. — Halbjährige Preise:

Spiegel, Schmetterling, Handlungszeitung sammt allen Kupfer- und Stahlstichen . . . . .	4 fl. E. M.
Prachtausgabe derselben . . . . .	5 — — —
Handlungszeitung u. Spiegel, ohne Schmetterling und ohne Kupfer- und Stahlstiche . . . . .	2 fl. 30 kr. E. M.
Für freie Postversendung noch darüber . . . . .	1 — — — —

Redaktion und Verlag.

## Der gestohlene Kranz.

„Ach Gott, Herr ich schwöre Ihnen, ich glaubte nicht, so etwas Böses zu thun.“

„Ja, so heißt's immer, ich glaubte es nicht; aber ich höre nicht mehr darauf. Schlechte Entschuldigung. Marsch, fort, Diebin!“

„Ach, nennen Sie mich nicht so, wollen Sie denn, daß ich vor Schaaam sterbe?“

„Vor Schaaam, wahrhaftig das ist schön, vor einem solchen Diebstal hättest Ihr Euch schämen sollen, jetzt ist's zu spät.“

„Aber ich kann heilig schwören, daß ich nicht wußte . . .“

„Wollt Ihr mitgehen oder nicht? . . .“

Dieses Gespräch, von dem ich nicht ein Wort verlor, fand auf einem Kirchhofe in Paris zwischen einem der Todtengräber und einer Frau statt, die auf ihre Knie niedergesunken mit Worten und Mienen das Mitleid des unbarmherzigen Mannes in Anspruch nahm. Ich trat zu den Beiden.

„Was hat denn die Frau gethan?“ fragte ich den Todtengräber.

„Ach, sie verdient nicht, daß Sie Theil an ihr nehmen, sie ist eine Diebin.“

„Ich kann es kaum glauben, sie steht so sanft aus, ihre Thränen scheinen so aufrichtig, und dann, was kann sie gestohlen haben? den Todten ein wenig Erde. Schüttet ein Paar Handvoll weniger auf ihr eigenes Grab und sie wird Euch nichts mehr schuldig sein.“

„Ich hoffe, ich werde für die da nie die Hake in meinem schönen Garten brauchen.“

„Um Gotteswillen Herr,“ sagte die arme Frau zitternd und das Auge in Thränen gebadet, „hören Sie mich an, ich will mich nicht von der Schuld losfagen, ich sehe mein Unrecht ein; aber ich flehe darum, sagen Sie diesem Manne, daß er mitleidiger mit mir verfare, ich bin schon unglücklich genug! . . .“

„Aber was haben Sie denn gethan?“

Ich ließ sie vom Boden aufstehen und sie begann:

„Vor fünf Monaten verlor ich meinen Mann, er war ein guter, braver Mensch und ein tüchtiger Arbeiter; die Verzweiflung würde mich getödtet haben, hätte ich nicht für mein Kind arbeiten müssen, für mein kleines Mädchen, das erst drei Monate alt war. Ich reiste also nach Paris, wo ich glaubte, mehr Arbeit zu finden. Ich arbeitete Tag und Nacht, um das Elend aus meiner Dachkammer zu verbannen. Aber hat den Menschen einmal das Unglück erfaßt, so läßt es nicht so leicht seine Beute; Tag für Tag fallen neue Schläge auf sein Opfer. Mein armes Kind zehete schrecklich ab, endlich starb es, ich mag Ihnen nicht erzählen, Herr, wie viel ich litt, Sie würden mich doch nicht verstehen können. Nur eine Mutter kann es fassen, was ein mütterliches Herz fühlt, wenn sie ihr Kind zum letzten Male sieht, als Leiche sieht. Ich war ganz allein auf der Welt, ohne Verwandte, sie lebten nicht mehr, ohne Freunde, denn ich war unglücklich, ohne Hoffnung, war ja mein Kind todt. Es ist nun ein Monat vergangen, seitdem mein armes Kind begraben ist und jeden Sonntag kam ich hierher, um an seinem Grabe zu beten, an dem da, an dem kleinen Hügel, der sich kaum einige Zoll hoch über der Erde erhebt. Wäre ich reich, ich hätte meinem kleinen Mädchen einen schönen Grabstein setzen lassen und darauf eine geknickte Rosenknoepe, die brach, weil ein Schmetterling sich auf sie setzte und sie zu schwach war, die Last zu tragen; aber ich hatte nichts und konnte nur ein kleines, hölzernes Kreuz ohne Schmutz, ohne Namen kaufen, das den Vorübergehenden sagt: „hier schläft ein Engel.“ Jeden Sonntag hing ich an dieses Kreuz einen Kranz von Immortellen, den ich von meinen kleinen Ersparnissen erkaufte, und wenn ich recht viel gewohnt hatte, ging ich etwas getrösteter nach Hause und hoffte, der gute Gott würde bald gnädig auf meine Thränen herabsehen und mich mit meinem Manne und meiner lieben, kleinen Eugenie wieder vereinigen. Die letzte Woche war wieder eine Unglückswoche für mich, ich konnte mir keine Arbeit verschaffen, ver-

geblieb  
Wort für

„M  
hungrig.“

„S  
„S  
„K  
„A

Hunger

„A  
machen!

„M  
„S

was die

schreien

den Hut

fallen,

sagen,

Zeit, M

den Bo

dann se

der oft

Wohlt

sen, d

Hunge

nem K

gewoh

besten

letzte

sah i

für n

stehe

da u

danke

zehn

dort

mich

digst

aber

Mu

Se

St

geblich kief ich bei vielen Menschen umher, überall hörte ich das schreckliche Wort für Jeden, der um etwas bittet: „ein anderes Mal.“

„Aber Madame, ich habe nichts, um nur Brod zu kaufen, und bin so hungrig.“

„Ich kenne Euch nicht, ich habe meine bestimmten Armen . . .“

„Ich bitte nicht um Almosen, geben Sie mir nur Arbeit.“

„Kommt in acht Tagen wieder.“

„Aber Madame, vielleicht hat morgen schon der Hunger, der schreckliche Hunger ein Opfer mehr aus mir gemacht.“

„Ach, wie zudringlich diese Frau ist; sie wird mir noch Kopfschmerzen machen! Aber warum denn auch alle die Leute zu mir lassen?“

„Und ein Bedienter wies mir die Thür.“

„Ja, so sind sie größtentheils, diese hohen Damen, die nicht wissen, was die Noth ist, so sind die Leute, die ihre Wohlthätigkeit so laut ausprechen lassen. Ja! aus Prahlerei werfen sie einem Armen einige Sous in den Hut, sie lassen ein Silberstück in die Büchse einer barmherzigen Schwester fallen, denn am andern Morgen wird eine Zeitung auf einer ganzen Seite sagen, daß die Gräfin oder der Graf N. N. wahre Muster der Wohlthätigkeit, Apostel der Menschlichkeit seien. Aber wenn ein Armer in ihre glänzenden Vorzimmer tritt, um im Stillen Arbeit, dringende Hilfe zu fordern, dann fällt der Schreier und ein Mensch mit allen seinen Schwächen steht da, der oft auf die roheste Weise jede Hilfe versagt, und weshalb? weil seine Wohlthätigkeit in solchem Falle kein papierenes Echo findet.“

„Seit drei Tagen,“ erzählte die Arme weiter, „habe ich nichts gesehen, doch schleppte ich mich noch hierher.“

„Wie, von Paris?“

„Ja, nicht wahr, der Weg ist lang, für den, dessen Eingeweide der Hunger mit eisernen Klauen zerreißt? Ich stand alle Augenblicke auf meinem Wege still, ich lehnte mich an jeden Baum, aber ich wollte meinen gewohnten Besuch nicht versäumen und dachte, wenn ich stürbe, ende ich am besten am Grabe meines Kindes. Doch fühlte ich, wie ein hitziges Fieber meine letzte Kraft anspannte und es ging etwas rascher weiter; aber als ich ankam, sah ich erst recht, wie elend ich sei, denn ich hatte nicht, wie sonst immer, für mein armes Kind einen Kranz von Immergrün kaufen können und ich gestehe Ihnen, der Gedanke war mir zu grausam. Mäßig hatten meine Augen da unten auf dem reichen Grabmahl, gewiß — ich gab einem schlechten Gedanken nach, als ich nach dem Gute Lobter traktete — aber ich hatte dort zehn Kränze gesehen. Zitternd nahte ich mich dem Grabe, eine Mutter ruhte dort, der Geist einer Mutter, dachte ich, würde sich nicht anklagend gegen mich erheben, und ich nahm den verwelktesten, des schönen Grabmals unwürdigsten Kranz, um meines Kindes demüthiges Kreuz damit zu schmücken; dabei aber sah mich der Todtengräber.“

„Das Herr, ist mein Vergehen und nun sagen Sie mir, kann man eine Mutter bestrafen, die nur dem Gefühle ihres Herzens sich hingab?“

„Nein, nein,“ antwortete ich, und vermochte kaum meiner Nahrung Herr zu werden, „und ich bin überzeugt, der brave Mann wird gewiß jetzt Ihnen kein Leid mehr verursachen wollen.“

„Wahrhaftig! wenn ich das [gewußt] hätte . . . aber ich glaubte, die Pflicht . . . jetzt ist freilich nicht mehr die Rede davon . . .“

Die junge Frau dankte dem Todtengräber so von ganzem Herzen, daß es mir wehe that; sie hatte freilich nicht gemerkt, daß das plötzliche Mitgefühl des alten Cerberus eigentlich von einem Geldstül herkam, das ich ihm in die Hand gedrückt hatte.

Ich übernahm es, das Loos der armen Wittve zu verbessern und es gelang mir: auf meine Empfehlung fand sie bei einer Dame, die eine Kammerfrau bedurfte, eine gute Stelle und wurde von ihrer Herrschaft geliebt und geachtet. Jeden Sonntag betet sie noch am Grabe ihres Kindes, halb wird sich auch auf der Ruhestätte der Unschuldigen ein Stein mit einer geknickten Rosenknospe erheben und sie ihn jedesmal mit einem frischen Kranze schmücken können.

### Ein Marionettenspiel vor dem Zuchtpolizeigericht.

Am letzten 25. November gegen Abend wurde ein armer Teufel von Straßenlehrer in Paris von einem Kabriolet umgefahren. Der Herr des Kabriolets hielt sogleich an, half den Verwundeten selbst aufheben und trug ihn mit in das nächste Haus, wo er seine Adresse zurückließ, um dem armen Teufel beizustehen, ob er gleich bei dem Unglücke ohne alle Schuld sei. Die Frau des Straßenlehrers kam auch bald zu ihm, da aber die Forderungen derselben zu weit gingen, so glaubte er, die Sache ihren Gang gehen lassen zu müssen, und so kam sie vor das Zuchtpolizeigericht.

„Meine Herren,“ sagte er da, „erlauben Sie mir, Ihnen auseinanderzusetzen, wie die Sache gekommen ist; ich habe da in meiner Tasche was Sie von meiner Schuldlosigkeit überzeugen und Sie gewissermaßen an Ort und Stelle versetzen wird. (Hier nimmt der Angeklagte zwei kleine Palette aus der Tasche.) Denken Sie, dies da sei der Boulevard, dieser Kreisstrich die Straße Montmartre und ich da in meinem Kabriolet. (Er nimmt aus dem Paket ein allerliebstes kleines Kabriolet in Miniatur.) Ich fahre so ein Stück vom Trottoir hin und neben meinem Kabriolet befindet sich der arme Gassenlehrer. (Hier erscheint ein Männchen von Papier = Maché.) Mit einem Male kommt von dem Boulevard her eine Diligence oder ein Omnibus, kurz ein großer Wagen, der mein Kabriolet auf die Seite drängt. (Hier liefert das Paket ferner die niedlichste Diligence von Blei, die man nur sehen kann, mit vier prächtigen Apfelschirmeln von gleichem Metall.) Der Gassenlehrer, der, wie Sie sehen, zwischen den großen Wagen und mein Kabriolet gedrängt war, wurde natürlich ängstlich, trat einen Schritt zurück und kam in mein linkes Rad, das ihn umwarf und ihm über den Leib ging. Sobald ich dies bemerkte, eilte ich ihm zu Hilfe; ja ich wollte ihm später Geld geben, da aber seine Forderung zu unverschämt war, so ziehe ich Ihre Entscheidung, meine Herren, vor, ob sie gleich erkennen werden, daß mir kein Vorwurf zu machen ist.“

Das Tribunal geht, nachdem die hübschen Säckelchen besehen waren, welche dem Publikum sehr zu gefallen schienen, zur Abhörung der Zeugen über, deren Aussagen mit den von dem Angeklagten gegebenen Erklärungen nicht ganz

überelstimm  
Frank's Sch

„Dage  
briquet, der

Ans

Pest h.

stroy. — K

und Dfer

hat Nestroy

Kolaliditer

lein, so mä

diesen u. sei

stellen mag,

der zwischen

stroy von eh

„Lumpazive

Erbe und e

man wird

und fader t

beruht auf

„Aristophan

ihr mächtig

werden muß

in Vesth zu

Vosse: „G

kehr, oder:

Hauses“

Alten, von

Abolf Mü

Produkte,

diesem Gen

lung Nehn

wir nicht

schen Kom

daß hier A

würfelt un

und: wize

Darstellun

lobenswert

aus mit e

und erregt

überestimmen, und verurtheilt ihn endlich zu 16 Jrsk. Strafe und zu 500 Frank's Schadenersatz.

„Dagegen werde ich appelliren,“ sagt der Angeklagte, indem er das Kabinollet, den Gassenlehrer und die Diligence wieder einpakt.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth. (Neue Vosse von Nestroy. — Fünf Theater in Vesth und Ofen.) Seit Raimunds Tod hat Nestroy den Präsidentenstuhl der Lokalrichter Wiens eingenommen. Allein, so mächtig die Abstufung zwischen diesen u. seinen Vorgängern sich auch hinstellen mag, so ist sie fast noch auffallender zwischen Nestroy von heute u. Nestroy von ehemals. Die schönen Tage von „Lumpazivagabundus“ u. „zu ebener Erde und ersten Stok“ sind vorüber, man wird etwas älter, langweiliger und fader und die Wiener Lokalkomik beruht auf schwachen Füßen, wenn der „Krisophanes von der Wieden“ als ihr mächtigster Repräsentant angesehen werden muß. So ist die am 16. d. M. in Vesth zum ersten Male aufgeführte Vosse: „Glück, Mißbrauch und Kückkehr, oder: das Geheimniß des grauen Hauses“, Vosse mit Gesang in fünf Akten, von Joh. Nestroy, Musik von Adolf Müller, eines der schwächsten Produkte, die uns je die Residenz in diesem Genre lieferte. Etwas der Handlung Aehnliches glauben wir, wenn wir nicht irren, in einem französischen Romane gelesen zu haben. Nur daß hier Alles bunt durcheinander gewürfelt und mit einigen Lokalszenen und wizen ausgestattet ist. — Die Darstellung war fast in allen Theilen lobenswerth. Hr. Kott gab den Blasius mit einer fein nancirten Komik und erregte, wie immer, die Lachlust,

ohne zu Grimassen u. outrirten Wendungen, wie sich ihm in dieser Rolle genug Gelegenheit geboten hätte, Zuspruch zu nehmen. Er ärtete den lebhaftesten Applaus. Nächst ihm war Hr. Gäde, als Kothus, wieder recht zwerchfellerschütternd; er spielte mit Lust und Liebe und erwarb sich vielen Beifall. Hr. Rosenschön — dieses äußerst verwendbare und vielseitige Mitglied unserer Bühne — gab die kleine Rolle des Hausmeisters sehr natürlich und mit komischer Wirkung. — Der weibliche Theil der Darstellenden war minder beschäftigt. Jedoch stand Mad. Thomé in ihrer nicht großen Partie oben an. Sie rückt immer mehr in die Gunst des Publikums vor. — Außerdem erwähnen wir noch die Damen Schmitt, Klimmetsch und Herzog, dann die H. H. Berg, Kalis und Donua, die recht brav spielten. — Die neue Dekoration des Hrn. Keefe ist schön. — Trotz dem Allen wird sich dies Stück schwerlich lange auf unserer Bühne halten, es sei denn, daß die freie Luft des Sommertheaters ihm besser bekommen dürfte. — Wie großartig es übrigens in unsern beiden Städten in Theaterangelegenheiten zugeht, möge der geneigte Leser daraus ersehen, wenn wir ihm sagen, daß an demselben Tage (am 16. Juni) fünf Theaterstücke in fünf verschiedenen Lokalitäten Vesth's und Ofen's angekündigt wurden. Nämlich. Ungarisches Nationaltheater: „Beatrice di Tenda“ (Benefize der Mad. Schobel).

— **Deutsches Stadt-Theater** in Pesth: „Glück, Mißbrauch und Rückkehr.“ — **Sommertheater** in Pesth: „Friedrich der Große und der alte Husar“ (Jupiter der Donnerer aber drohete, und diese Darstellung unterblieb.) — **Stadttheater** in Ofen: „Die Schuld.“ — **Arena** in Ofen: „Hutmacher und Strumpfwirker.“ — Wie sind nun also jetzt nur noch mit Schauspielen überschwemmt.

**Stuttgart.** Die Sängerin Dem. Luger aus Wien trat hier am 8. Juni zur ersten Gastrolle als Norma auf, und wurde viermal gerufen. Am demselben Abend sollte Dem. van Hassel in Straßburg die Norma singen, nachdem sie bereits als Julie in „Romeo und Julie“ mit großem Beifall debutirt hatte.

### Mignon-Zeitung.

**Berlin:** Alles was bisher von Wahrnehmungen auf dem Monde, als Straßen, Häuser, Mondmenschen etc. gefabelt worden, hat nun durch den berühmten Petersburger Astronom Struve und durch die Herren Mädler und Behr in Berlin seine gehörige Würdigung erhalten. Um Gegenstände auf dem Monde zu erkennen, hätte man ein Fernrohr nötig, das die Durchmesser der Gegenstände mindest 10 Tausendmal vergrößern müßte; die, die gewöhnlich dazu angewendet werden vergrößern aber nur 300 Mal, die stärksten nur 1000 Mal und nie mehr als 2000 Mal. Erwartungen daher, die einzelnen Gegenstände des Mondes entdecken zu können, werden niemals in Erfüllung gehn, obgleich uns noch immer viel zur Kunde des Mondes übrig bleibt.

**Mailand.** (Vorbereitungen zur Krönungsfeier.) Abwechslung ergötzt und wird die Unordnung erträglich machen, in der ich

nen hier unser Leben schilbern, das sich mit jedem Tage, der uns dem beschriebenen hohen Glücke näher rückt, thätiger gestaltet. Die abelige Garde, die sich bereits auf 20 zu Pferde und 30 zu Fuße beläuft, wird zu ihrer glänzenden Erscheinung fleißig vorgeübt. Es heißt, Ihre Majestäten werden am 25. August zu Bellagio im zaubrischen Schlosse der Duchessa Melzi übernachten. Hierauf sollen Fahrten und Feste auf dem Como-See folgen. Die letzten Tage des Monats sollen Ihre Majestäten in der reizenden Brianza und vorzüglich in Monza verleben. Am 1. September hofft man zu Mailand den feierlichen Einzug u. hierauf die Krönung zu sehen. Von den sieben altlongobardischen Königen ging die eiserne Krone zuerst auf Karls des Großen Haupt und nach ihm auf dreißig allerhöchste Häupter über, deren Schlußpunkt Carl V. machte. Nach jenem Kaiser blieb sie wieder unberührt, bis Sie Napoleon 1805 sich selbst aufsetzte. Seither wieder 33 Jahre dahin! denken Sie also, welche Wonne nun die endliche Näherung des Ersehnten bringt! Welche Thätigkeit in den Gassen, durch welche der Zug führen soll! Am Corso de' Servi ist man noch mit Pflasterung vollauf beschäftigt. So eben legt man die Geleise und breiten Fußsteine. Die Miete ist dort ungeheuer gestiegen. Einen Unsinn verlangt man für ein Fenster, für jede einzelne Stelle, von wo man den Einzug wird schauen können. Aber auch die Lebensmittel sind bereits an zu steigen. Der Preis des Rindfleischs ist jetzt schon für das Pfund 21 und Kalbfleisch 24 hiesige Solbi. Dennoch ist das Arbeitsvott jetzt öfter Fleisch als sonst; denn es wird gut bezahlt. Die Fronte-Verköstnerung des Kastelles ist über die Hälfte fertig. Auf allen Plätzen, ja in allen Winkeln werden Privat-Häuser neu

gebaut oder  
nen möhrt.  
der Gast: u  
hat sich ung  
ler, Schuler  
Institute w  
nach vielen  
tagshemd an  
züglich aber  
ler, Uniform  
Sticker, L  
sticker, S  
Müller u.  
stien u. S  
se ihres A  
behen. Di  
machte all  
bahnisten  
Französis  
Segnern  
wollen die  
sten zur  
und an  
Canabell  
Pirota  
ger. Am  
ner u. S  
sen selbst  
prüfen,  
daß ihre  
eingetre  
Tropfen  
lange n  
denn v  
bei S  
— als  
technis  
rung k  
eine  
eines  
Alexa  
Untof  
projek  
des V  
tiger  
erbö  
kanis

gebaut oder ausgebessert, gegliedert und  
 nen möhrt. Die ohnehin große Zahl  
 der Gast- und öffentlichen Wohnhäuser  
 hat sich ungeheuer vermehrt. Spitä-  
 ler, Schulen, öffentliche und Privat-  
 Institute werden gereinigt und ziehen  
 nach vielen Jahren wieder ein Sonn-  
 tagshemd an. Alle Handwerker, vor-  
 züglich aber Wagner, Tapezierer, Ma-  
 ler, Uniformschneider, Wirker und  
 Sticker, Lithographisten und Kupfer-  
 stecher, Schriftsteller und Buchdrucker,  
 Müller und Schokolademacher, Salz-  
 fischen u. Zuckerbäcker leuchten im Schwei-  
 ße ihres Angesichtes einem Ziele ent-  
 gegen. Dies allgemeine, große Thema  
 machte alle Polemik zwischen Eisen-  
 bahnhisten, Seidenbankhisten, Theater-  
 Franzosisten, Homöopathisten u. ihren  
 Gegnern verstummen. Auch Deutsches  
 wollen die Mailänder den deutschen Gäs-  
 ten zur Erinnerung an diese Gegend  
 und an die Zeit der Freude bieten.  
 Canabelli ist an einem Bademecum, und  
 Virotta an Skizzen aus Italien schwan-  
 ger. Am meisten aber haben die Bild-  
 ner u. Baumeister zu thun, die müs-  
 sen selbst entwerfen u. andere Projekte  
 prüfen, berechnen, messen und zeichnen,  
 daß ihren Häuptern bei der so plötzlich  
 eingetretenen Hitze die Haare mit den  
 Tropfen entfallen, und sie werden noch  
 lange nicht nur zur Ruhe kommen,  
 denn viele Pläne sind vor der Hand  
 bei Seite geschoben. Darunter gehören  
 — als öffentliche Bauten — ein poli-  
 technisches Schulhaus, die Erweite-  
 rung des Salz-Taggischen Konvikts,  
 eine Fischerhalle und die Herstellung  
 eines Traktes im Lyceal-Gebäude St.  
 Alexander. Die Fischerhalle soll auf  
 Ankosten des hiesigen Handelsstandes  
 projektirt sein und im Mittelpunkt  
 des Verzaro erbaut werden. Ein luft-  
 tiger Gang zwischen 24 äußerer Mau-  
 erbögen u. eben so vielen innern to-  
 scanischen Säulen soll ein Oval von

55 Ellen Länge und 45 Ellen Breite  
 bilden und einen Springbrunnen sammt  
 dem Fischältebeken umfassen. Der er-  
 wähnte Trakt im Lyceal-Gebäude soll  
 zur Aufnahme der bisher außer selben  
 bestehenden technischen Chemie-Schule  
 hergestellt werden. — Die Bildner sind  
 theils mit den Werken, welche sie zur  
 außerordentlichen Ausstellung in die  
 Brera liefern wollen, theils in den  
 Palästen beschäftigt. Unser berühmter  
 Prospektist, Ornamentist und Baukünstler  
 Canquirico müßte sich vervielfachen,  
 um allen Einladungen entsprechen zu  
 können; indessen ertheilt er seinen  
 Rath nach allen Seiten hin, widmet  
 sich aber mit ganzer Seele der Ein-  
 richtung des hohen Domes für die Krö-  
 nungsfeier. Schon einige Tage nach  
 dem Frohnleichnamsfeste soll der Tem-  
 pel geschlossen werden und die Ausfüh-  
 rung der von Seiner kaiserlichen Ho-  
 heit, unserem verehrten Vize-König  
 mit Beifall beehrten Pläne Canquiri-  
 co's beginnen. Mehrere Künstler sind  
 schon seit einigen Monaten in der kai-  
 serlichen Hofburg fleißig. Hayez ragt  
 unter ihnen hervor. Er malt in einem  
 der Gemächer ein Medaillon. In un-  
 serer Bilderschau auf dem Plage treten  
 die großen geschichtlichen Kupferstiche  
 (z. B. die Anbetung des goldenen Kal-  
 bes von Paul Caronni, der Knabe Jes-  
 sus unter den Schriftgelehrten von  
 ebend. nach Luino, Hagars Verstoßung  
 von Sam. Jesi nach Guercini) in den  
 Hintergrund und neue Ansichten unse-  
 res Domes, unserer verschönerten Stadt,  
 des Friedenbogens mit seinen Neben-  
 gebäuden, der Karthause bei Pavia,  
 der Parthien am Como-See und in  
 der Brianzia drängen sich hervor.  
 Welchen Genuß wird im September  
 unser großer Musentempel Brera bie-  
 ten. (Aus der in Triest erscheinenden  
 „Adria“, einer sehr zu empfehlenden  
 Zeitschrift.)

Frankfurt. Dieser Tage gab ein hiesiger Bäckermeister, bei Veranlassung der Kopulation seiner Tochter mit einem jungen Offiziere unserer Garnison, in einem Gasthause ein Frühstück, „bei dem Fürsten hätten mitessen können“, so splendid war es. Man konnte sagen, der Champagner floss dabei in Strömen, denn es wurden nicht weniger als 264 Flaschen dieses Weines, den Blücher so gern getrunken, geleert, und die ganze Pech für das Frühstück soll sich über 1500 fl. belaufen haben. Ein solches Frühstück gab ein Frankfurter Bäckermeister; man wird im Auslande Respekt davor haben. (Die Bäckermeister scheinen aller Orten wie aus einem Ofen geschossen zu sein: je kleiner ihr Brod, desto größer ihre Häuser und je saurer ihr Gebäk, desto süßer ihre Weine.)

Bunte aus Paris. Das Gehölz von Boulogne bei Paris war die- ser Tage der Schauplatz einer Boxerei. Zwei reiche Engländer hatten um 2000 Frank's auf ihre Bedienten gewettet, und ließen sie mit einander boxen. Es fanden sich viele Equipagen und Zuschauer zu Fuß ein; man zog eine Barrière, rief den Kämpfern den Leib mit einem in Wasser u. Essig getränk- ten Schwamm, und ließ sie an einer Zitrone riechen; hierauf wurde das Signal zum Kampfe gegeben. Der eine, Namens Adam, erhielt von seinem Gegner einen Schlag, der gegen die Regeln des Boxens verstieß, sogleich warfen die Kampfrichter ihre Hüte in die Höhe, als Zeichen, daß der Kampf eingestellt werde. Der arme Adam wurde übel zugerichtet, und es mußte ihm dreimal zur Ader gelassen werden. Der

Maire\* von Boulogne hat gegen die Eigenthümer des Grundstücks ein Protokoll aufnehmen lassen, weil sie ohne amtliche Anzeige eine Versammlung von mehr als 20 Personen bei sich gestatteten. — Die Gegend von Bourbon-Vendee ist seit langer Zeit durch ihre schöne Race Hunde bekannt, und von allen Theilen Frankreich's strömen Käufer dorthin. Die Behörden haben deshalb zwei jährliche Hundemärkte veranstaltet, von denen der erste (am ersten Montage im Mai) sehr lebhaft ausfiel. Ein Hund erster Race soll dort mehr als eine Kuh kosten. Sonderbar genug wird dieser Hundemarkt auf demselben Plage gehalten, der sonst den großen Herren der Vendee zum Jagd-Kendevous diene. — Den glänzenden Wintersoireen der Gräfin Alponny zu Paris folgen ländliche Vergnügungen, auf ihrem schönen Landsitze zu Auteuil, dort in ihre herrlichen Gemächer, ihre schönen Gärten drängen sich die elegantesten und lebenswürdigsten Damen der höhern Pariser Gesellschaft, um auf Matinée's Dansantes die Tänze der Salons, und alle die Reize eines Balles wiederzufinden, die man mit den ersten Strahlen der Frühlingssonne und den Blüten entflohen glaubte. — Ein Engländer kam kürzlich zu einem der ersten Maler von Paris, und bat ihn, ein Pferd für sein Album zu zeichnen. Der Künstler entwarf die Zeichnung zu seiner Zufriedenheit. „Was ist der Preis davon?“ fragte er. „Zwanzig Louisdor.“ — „Zwanzig Louisdor? warum nicht gar, Sie haben ja kaum zwanzig Minuten daran gearbeitet?“ — „Sie irren, mein Herr, ich habe mehr als 20 Jahre arbeiten müssen, um dieses Pferd zeichnen zu können.“

Halbjähriger Preis 4. R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und vollstet 6 R. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in E. Willers und F. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern